

# Die Friedensbewegung sagt nicht immer nur »Nein«

**D**er deutsche und europäische Pazifismus habe versagt und sich ohne Alternative im Nein-sagen erschöpft, so Wolfgang Sternsteins herbes Verdikt. Das Urteil über Versagen hängt freilich von dem Anspruch ab, der als Maß dienen soll. Der Pazifismus nach 1945 hat versagt, Krieg zu verhindern. Ja! Er hat versagt die enorme Aufrüstung zu stoppen. Ja! Er hat versagt, die unsinnigen Ausgaben für Rüstung in sinnvolle Projekte der Entwicklung und der Naturerhaltung umzuleiten. Ja!

Aber sind das sinnvolle Maßstäbe, um pazifistische Arbeit zu beurteilen? Nein! Selbige ist doch keine Wunderdroge, die, nur richtig in die Welt gestreut, diese gänzlich verändert. Was für unrealistische Ansprüche würden da an Pazifismus gestellt, der in einer Welt wirken muss, die über Jahrtausende in Gewalt sozialisiert und deren Unterbewusstsein zutiefst von Gewaltphantasien und -ängsten geprägt worden ist. Pazifismus ist zumindest der Versuch, Gewalt in gesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Zusammenhängen in einem sicher langen und sehr mühsamen Prozess zu vermindern. Dabei wird es nicht ausreichen, nur nein zu sagen – insofern stimme ich Sternstein zu –, sondern auch zivile und gewaltfreie Formen der Konfliktbearbeitung zu entwickeln und nach Möglichkeit durchzusetzen.

Sternstein behauptet nun, die Friedensbewegung habe immer nur Nein gesagt. Das ist schlicht falsch. Seit den frühesten Stadien der Friedensbewegung in Westdeutschland wurden immer Alternativen der Konfliktbearbeitung vorgeschlagen, sei es in Bezug auf die spannungsreiche deutsche Teilung, sei es zur gegenseitigen nuklearen Bedrohung oder zur Einleitung von Abrüstungsspiralen in den großen Debatten über Defensiv-Verteidigung. Soziale Verteidigung war ein wichtiger Ansatz, ebenso ziviler Ungehorsam. Später kamen Formen der grenzüberschreitenden Friedensarbeit hinzu. Viele, viele Ansätze für eine andere Politik wurden und werden noch heute vorgetragen, so auch immer wieder zivile Konzepte als Alternative zu konkreten kriegerischen Auseinandersetzungen in anderen Ländern. Freilich ist einzugestehen, dass die meisten Konzepte von der Politik nicht aufgegriffen und umgesetzt wurden. Darauf waren und sind aber pazifistische Basisgruppen durchaus angewiesen, denn sie selbst können solche Vorschläge nicht direkt verwirklichen. Sie können nur von der gesellschaftlichen Basis ihre Arbeit vorantreiben. In dieser Hinsicht ist von den Ostermärschen der 1960er Jahre bis nach Mutlangen und zur Arbeit im zerrissenen ehemaligen Jugoslawien sehr viel getan worden.

Pazifistische Arbeit hat außerdem sehr wohl und erkennbar in die deutsche Gesellschaft hinein gewirkt. Hier ist nicht der Ort, dies im Einzelnen nachzuweisen. Ich behaupte jedoch, es haben große gesellschaftliche Lernprozesse in Sachen Krieg und Frieden stattgefunden. Eine militaristische Entwicklung der deutschen Gesellschaft konnte verhindert werden. Wer in langen Zeiträumen denkt – und das ist für Pazifisten unabdingbar – wird hierin eine große Leistung und kein Versagen sehen.

Dem Begriff Pazifismus liegt das lateinische *pacem facere* zugrunde. Frieden zu machen kann auf vielen unterschiedlichen Feldern erfolgen und nicht nur in Basisarbeit oder gewaltfreien Einzelaktionen. Friede ruht auf vielen Säulen, an deren Standfestigkeit tausende, wenn nicht Millionen Menschen arbeiten. Ihnen allen Versagen vorzuwerfen, sollte sich Wolfgang Sternstein noch einmal überlegen.

### »Ultima ratio« ist eine Blanko-Vollmacht

In seiner zweiten These legt Wolfgang Sternstein einen Finger auf einen schwierigen Punkt für Pazifisten. Wie geht man mit Gewaltsituationen um, die nicht präventiv verhindert wurden?

Dazu zwei Anmerkungen: Die Frage kommt sehr absolut daher, als ob die meisten Gewaltsituationen nicht durch präventives Handeln hätten verhindert werden können. Geht man die Liste der Kriege seit 1945 durch, so wird man finden, die meisten hätten bei ernsthaftem Willen der Staatenwelt vermieden werden können. Das allerwichtigste Problem ist deshalb, die Mittel so umzuschichten und Politik so zu verändern, dass präventiv Kriegsverhinderung erreicht und die erforderlichen Strukturen hierfür geschaffen werden.

Freilich bleibt dann noch die von Sternstein aufgeworfene Frage, wie können die wenigen verbleibenden Gewaltsituationen deeskaliert werden. Wie Sternstein schließe ich nicht aus, dass hierfür militärische oder polizeiliche Potenziale benötigt werden. Es stellt sich damit für diese vermutlich geringe Zahl von Gewaltsituationen für Pazifisten die Frage, wie solche Potenziale gestaltet und eingebunden werden müssen, damit sie nicht selbst, wie herkömmliches Militär, die Gefahr eines kriegerischen Konfliktaustrages steigern.

Kann eine solche Einbindung durch die UNO erfolgen? Müssen dazu Militär- und Polizeikontingente dauerhaft der UNO unterstellt werden, damit sie nicht im Sinne von nationalen oder ökonomischen Interessen tätig werden? Benötigt die UNO einen

eigenständigen Etat für solche Kräfte, um nicht von den Interessen großer Geldgeber abhängig zu sein? Wie muss die Bewaffnung aussehen und welche spezielle Ausbildung dieser Truppen ist erforderlich? Welche Sicherungen gegen Missbrauch sind vonnöten? Oder müssten nicht solche Truppen gar rein polizeilichen Charakter haben, also in hohem Maße in ihren Handlungen gesetzlich gebunden sein – alles höchst problematisch und schwierig abzugrenzen. Andere Fragen mögen hinzukommen.

Eine Debatte hierüber ist höchst wünschenswert. Sie könnte allerdings auch zu dem Ergebnis führen, dass eine politische Kontrolle der benötigten militärischen Potenziale nicht wahrscheinlich oder nicht möglich ist.

Bei Sternstein vermissem ich diese vorsichtige Annäherung an das Problem. Er spricht von Bellizisten, die Militär nur als letztes Mittel anwenden wollten. Aber das behaupten doch alle Militärs und Militärpolitiker von sich und stecken gleichzeitig in diese letzte Mittel fast alle Gelder, aber kaum etwas in die Konfliktprävention und auch nicht in die zivile und gewaltfreie Konfliktbearbeitung!

Die These von dem »letzten Mittel« hat zudem enorme Implikationen: Das letzte Mittel hat nur einen Sinn, wenn überlegene militärische Potenziale geschaffen werden. Es ist also eine Blanko-Vollmacht für Aufrüstung. Eine solche Aufrüstung können sich nur die starken Staaten leisten. Das »letzte Mittel« ist deshalb ein Herrschaftsinstrument der mächtigen Staaten über die schwachen. Die Drohung mit dem letzten Mittel bei Präventiv-Verhandlungen, ob ausgesprochen oder nicht, konterkariert alle Prinzipien der Gewaltfreiheit einschließlich der Satyagraha-Normen Gandhis. Die Rambouillet-Verhandlungen vor dem Angriff der NATO auf Jugoslawien lassen grüßen!

Sternsteins Unterscheidung zwischen Bellizisten und Militaristen läuft letztlich auf die These vom »gerechten Krieg« hinaus. Die Bellizisten sind diejenigen, die eigentlich keine Gewalt anwenden wollen, und dies nur im humanitären Notfall tun, während die Militaristen militärische Gewalt auch für die Durchsetzung ihrer Interessen einzusetzen bereit sind. Diese Unterscheidung kommt dem herrschenden Diskurs über die kriegerisch gewalttätigen US-Amerikaner und die diplomatisch klugen und erfahrenen EU-Europäer, die jetzt sogar die Militarisation des eigenen Bereichs durch die Festschreibung von Aufrüstung in der geplanten EU-Verfassung vorantreiben wollen, sehr entgegen. Gutmenschliche Bellizisten in Europa und Militaristen in den USA – eine großartige Legitimation für den Aufbau des militärisch-industriellen Komplexes in EU-Europa. Ich frage mich auch, ob die Akzeptanz des Nebeneinander von Bellizisten und Pazifisten nicht ein Verzicht auf die Forderung nach Abrüstung impliziert. Das würde dann wohl das Ende von Friedensbewegung bedeuten.

Sternsteins Unterscheidung ist nicht nur aus den genannten Gründen unakzeptabel. Ein Blick in die Geschichte, um das gute Militär, die Bellizisten, zu finden, macht mich ratlos. Sicher gab es kluge Offiziere, die rechtzeitig kapitulierten, wie jener deutsche General auf dem Rückzug aus Frankreich bei Paris am Ende des Zweiten Weltkriegs. Doch um diese geht es bei dieser Betrachtung nicht.

### ■ »Beurteile andere nicht härter als dich selbst.«

Diejenigen, die zu große Bedenken haben gegenüber dem Einsatz von Militär, bezeichnet Wolfgang Sternstein als »dogmatisch«. Sie sähen seine Einstellung zum Militär als »Verrat am Grundsatz des Pazifismus, dem bedingungslosen Nein zum Krieg«. Das signalisiert dem Leser, es handle sich um Menschen und Gruppen, die einem festen Dogma anhängen und die Verhältnisse außerhalb ihrer dogmatischen Einsicht nicht zur Kenntnis nehmen oder verdrängen. Eigentlich muss man sich mit dogmatischen Gruppen, häufig wird gegenwärtig dafür auch das Wort »fundamentalistisch« verwendet, nicht mehr auseinandersetzen. Sicher hat Sternstein nicht diese Absicht, aber er leistet dem mit seinen Worten »dogmatisch« und »Verrat« unbedacht Vorschub. Was sagt doch Gandhi in seinen Satyagraha-Normen? »Beurteile andere nicht härter als Dich selbst! Du sollst weder ethisch noch intellektuell dem Gegner einen niedrigeren Rang als Dir selbst beimessen, sondern an ihm so handeln, als ob er wenigstens ebenso hohe ethische und wenigstens ebenso intelligente Analysen der Lage hätte wie Du selbst...«

Wolfgang Sternstein setzt in seinem Text auf die gewaltfreie Aktion. Ich halte dies für eine wichtige Handlungsoption, die weiter entwickelt werden sollte. Sie hat in jüngerer Zeit in ganz spezifischen Situationen zu Erfolgen geführt. Ich denke an die Aktionen, welche den friedlichen Übergang beim Zerfall der DDR erst ermöglicht haben. Ich denke auch an die Aktionen in der Ukraine angesichts von Wahlbetrug. Vielleicht sind die jüngsten Protestaktionen im Libanon auch in diese Kategorie einzureihen. Gewaltfreie Aktionen hat es auch in Westdeutschland zu Zeiten der Mutlanger Blockaden gegeben.

Die genannten Beispiele haben gemeinsam, dass sie auf dem Hintergrund einer großen Massenmobilisierung stattfanden. Wie wir wissen, ist diese aber nicht immer herzustellen. Unsicher ist auch, ob diese im Falle erheblicher Gegengewalt aufrecht erhalten bliebe. Die gewaltfreie Aktion werde ich deshalb als ein wichtiges Instrument pazifistischer Arbeit unter vielen anderen. Sie bedarf der Unterstützung großer Teile der Bevölkerung. Das verweist auf die große Aufgabe, die Bevölkerung für solche gewaltfreien Formen des Kampfes zu gewinnen. Ob kleine symbolische Aktionen dies

leisten können, erscheint mir zweifelhaft, auch wenn ihnen der Verdienst zufällt, immer wieder Zeichen zu setzen. »Sesam öffne dich«? Mein Glaube an Wunder geht nicht so weit.

In jüngerer Zeit habe ich immer wieder die These vertreten, die Friedensbewegung könne nicht auf eine schnelle und vollständige Überwindung militärischer Gewalt hoffen. Möglich und sinnvoll sei allerdings, um eine Verschiebung des Verhält-

nisses von militärischem Konfliktaustrag zugunsten ziviler Konfliktbearbeitung zu kämpfen. Hierbei müssten sich Erfolge erzielen lassen. Ich frage mich, ob dabei gezielte gewaltfreie Aktionen eine wichtige Rolle spielen könnten.

*Prof. Dr. Andreas Buro ist friedenspolitischer Sprecher des Komitees für Grundrechte und Demokratie.*

## Matthias Engelke

### Gegen falsche Alternativen

**K**önnte es einen besseren Tag geben, um den Frieden zwischen den Bellizisten und Pazifisten (beides im Sinne Sterneins) zu verkünden als den Heiligabend? Wir sind uns also endlich einig. Zwischen Pazifisten und Bellizisten bestehe kein Gegeneinander, kein Miteinander, sondern ein Nebeneinander. So das Friedensangebot von Wolfgang Sternstein an Erhard Eppler in seinem Leserbrief in der »Frankfurter Rundschau« vom 24. Dezember 2004.

Zumindest wenn es um den Einsatz militärischer Gewalt geht, um einen Völkermord zu verhindern, ist dies Sternstein allemal lieber, als tatenlos zusehen zu müssen – entweder/oder. Wer möchte das schon? Also wird der Pazifist, der auch diesen Einsatz ablehnt als »dogmatischer Pazifist« tituliert, wobei »dogmatisch« wie selbstverständlich im abwertenden Sinn gemeint ist. Ob hier vielleicht gerade ein Mangel an Dogmatik, d.h. an gedanklicher Durchdringung der Problematik im Zusammenhang von Geschichte und Gegenwart aller friedensstiftender Menschen dieser Erde, vorliegt, sei dahingestellt. Der eigentliche Pazifist – so Sternstein – sieht die Tatsachen, und solange keine Armee von gewaltfreien Kämpfern da sei, muss halt mit diesen Realitäten vorlieb genommen werden.

#### **Gewaltförmiges Denken**

Doch in dem »entweder – oder« hat sich das gewaltförmige Denken bereits eingeschlichen. Die polarisierende Wirkung der Gewalt und schon ihre Androhung schafft zwei Seiten – Täter und Opfer – und blendet eine dritte aus: Die der beteiligten oder unbeteiligten Dritten. Das erschlägt alternatives Denken und veränderndes Handeln.

In der Tat. Es ist in den Jahrzehnten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland und Europa nicht gelungen, eine Armee nach dem Muster der Shanti Sena aufzubauen. Darin ist gewiss – und das sehe ich als ein Zeugnis der Wahrhaftigkeit – auch ein Versagen des europäischen Pazifismus zu

sehen. Doch erscheint mir diese Aussage als alleinige Antwort zu einfach.

Es ist nicht zu übersehen, dass es der Friedensbewegung immer nur dann gelang, Massen zu mobilisieren, wenn die persönliche Betroffenheit groß genug war. Sie zum Aufbau einer Armee gewaltfreier Kämpfer zu erzeugen wäre unredlich, wenn es nicht gelingt, mit dem Hinweis auf reale Gefahren (Atomwaffen; Missbrauch der Staatsgewalt bei Gebrauch der Notstandsgesetze; Umweltgefahren) Gehör zu finden. Die zahlreichen, längst unternommenen Versuche, Alternativen aufzubauen, gehören gewürdigt: z.B. Peace Brigade International, Christian Peace Maker und Nonviolent Peaceforce. Sie zu unterstützen ist m.E. angesagt. Eine Bankrotterklärung würde diese Anfänge missachten. Die Versuche, diese Ansätze zu verstärken über Anhörungen im Bundestag und über die Evangelische Berlin-Brandenburgische Kirche 1994, sind bislang nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Auch hier ist noch zu klären, warum, bevor so abschließend geurteilt wird.

Aber stimmt es denn, dass es angesichts eines drohenden Völkermordes zurzeit kein anderes Mittel als den Einsatz militärischer Gewalt gibt? Gerade der Verweis auf das Abschlichten in Ruanda 1994 verweist darauf, dass es sehr wohl möglich gewesen wäre, durch den Einsatz von UN-Einheiten, allein schon ausgestattet mit den Kompetenzen polizeilicher Gewalt, diesen wenn nicht zu verhindern, so doch wesentlich zu beschränken.<sup>1)</sup>

Zwischen den Extremen »sich abschlichten lassen« und mit militärischer Gewalt Nothilfe leisten liegen noch zahlreiche andere Möglichkeiten. Viele solcher Fälle aufgelistet zu haben ist das große Verdienst der jüngst verstorbenen Birgit Berg in ih-

1) siehe die Diskussion zum Kosovo-Krieg: Reinhard Merkel: Das Elend der Beschützten, »Die Zeit« vom 12.05.1999; ders.: Nach dem Kosovo-Krieg: Können Menschenrechtsverletzungen militärische Interventionen rechtfertigen? Rechtsethische Grundlagen und Grenzen der »humanitären Intervention« am Beispiel des Kosovo-Krieges; erschienen in: MIRZ-Diskussionspapier Nr. 4, Marburg 2000